

Exkursion: Jüdischer Friedhof Attendorf 10.04.2018

Jüdische Bestattungen

Allgemein

Noch vor mehr als 100 Jahren wurden in Deutschland zahlreiche Bestattungen nach dem jüdischen Bestattungsriten durchgeführt. Seit dem zweiten Weltkrieg finden nur noch sehr wenige statt. Viele der für jüdische Bestattungen genutzten Friedhöfe wurden zerstört oder sind heutzutage vom Bestattungsbetrieb ausgenommen. Der größte jüdische Friedhof in Deutschland befindet sich in Berlin. Auf dem circa 42 Hektar großen Gelände in Berlin-Weißensee wurden etwa 115.000 jüdische Bestattungen durchgeführt. Dieser steht unter Denkmalschutz.

Der Tod ist für eine große Zahl der Juden hauptsächlich das Ende des Lebens, bei dem um den Verstorbenen würdig getrauert wird. Der Glaube an Wiedergeburt oder ein Paradies nach dem Tod hat in der jüdischen Religion eine untergeordnete Rolle. Friedhöfe werden im Judentum als Bet Hachajim (Ort des Lebens) oder Bet Haolam (Ort der Ewigkeit) bezeichnet, daher dürfen jüdische Gräber nicht eingeebnet werden, sondern sollen ewig bestehen. Anstelle von Blumen werden kleine Steinchen auf Gräber gelegt. Der Brauch stammt vermutlich daher, dass früher schwere Steine auf Gräber gelegt wurden (z.B. in der Wüste), um die Toten vor wilden Tieren zu schützen und damit die Totenruhe zu gewährleisten. Auch symbolisieren Steine Ewigkeit und Unvergänglichkeit und stehen als Symbol für die Seele, die ebenfalls unvergänglich ist. Das Judentum ist jedoch hier sehr vielfältig so gibt es z.B. die orthodoxen Juden, welche streng gläubig sind, oder als Gegenpol die stark von der Aufklärung geprägten progressiven Juden. In progressiven Gemeinden sind Blumengestecke beispielsweise üblicher als Steine. Außer den Psalmen gibt es bei orthodoxen Begräbnissen keine Musik. Progressive Gemeinden hingegen schöpfen unter anderem aus dem reichen Schatz jüdischer Synagogalmusik des 19. Jahrhunderts.

Vor der Bestattung

Wenn der Tod absehbar ist, bereitet sich der Sterbende intensiv selbst darauf vor. Er betet das Glaubensbekenntnis („Höre Israel“ Gen 6,4), bekennt sich zu seinen Sünden (Widuj) und segnet die eigenen Kinder. Auch die Familie wird in diese Rituale einbezogen. Der Tod darf auf keinen Fall beschleunigt oder verhindert werden. Beim Eintritt des Todes bekennen sich der Sterbende und die Familie noch einmal zur Einzigartigkeit Gottes. Idealerweise ist „Echad“ das letzte Wort eines Juden. Es kommt aus dem Hebräischen und bedeutet „einzig“. Im Judentum soll der gerade Verstorbene nicht berührt werden. Dieser wird auf die Erde gelegt und eine Kerze wird angezündet, als Zeichen dafür dass seine Seele sich noch im Körper und somit im Raum befindet. Die Angehörigen des Toten sind bis zur Beerdigung von allen religiösen Aufgaben befreit. Sie sollen die Zeit zur Trauerbewältigung und zur Vorbereitung der Bestattung nutzen.

Zuständigkeiten

Die jüdische Bestattung wird von der „Chewra Kadischa“ übernommen, die sämtliche Aufgaben eines Bestatters übernimmt. Die „Chewra Kadischa“ ist eine heilige Bruderschaft einer jüdischen Gemeinde. Die freiwilligen Mitglieder dieser Bruderschaften sehen ihre Tätigkeit als „Mizwa“ – als heilige Pflicht. Im Judentum werden jedem Verstorbenen, unabhängig von Status, Geschlecht und Alter die gleichen Zeremonien gewährt. Die Toten werden von der Chewra Kadischa gewaschen (Tahara) und in ein schlichtes, weißes Totenhemd gehüllt. Aus Respekt vor den Verstorbenen werden sie bis zur Bestattung nicht allein gelassen. Ein „Schomer“ (Wächter) sitzt die ganze Zeit neben dem Toten und sagt verschiedene Psalme auf.

Zeitpunkt der Bestattung

Eine jüdische Bestattung findet in aller Regel so schnell wie möglich statt, am besten noch am Todestag. Dahinter steht der Glaube, dass die Seele den Körper erst nach der Bestattung verlassen kann. In Israel ist das auch heute noch so

üblich. In den meisten Ländern ist eine solche rasche Bestattung nicht erlaubt oder möglich. Meist dürfen auch jüdische Bestattungen frühestens 48 Stunden nach Eintritt des Todes stattfinden. Ausnahmen sind am Schabbat und den Feiertagen, dann finden keine Beerdigungen statt. Der Tote wird in ein Leichentuch gehüllt beerdigt, bei Sargpflicht in einem einfachen Holzsarg. Dadurch soll sichergestellt werden, dass der Verstorbene rasch zu „Staub“ wird (Gen 3,19). Das Judentum kennt keine Aufbahrung oder Einbalsamierung eines Toten.

Ablauf

Wie christliche Friedhöfe haben auch jüdische einen Raum, in dem die Trauerfeier stattfindet. Die Trauerfeier wird bei einer jüdischen Bestattung von einem Rabbiner geleitet, der nach den ersten Gesängen des Kantors auch die Trauerrede hält. Auch Freunde und Verwandte können kleine Trauerreden (Hesped) mit Anekdoten über die verstorbene Person halten.

Danach betet die gesamte Trauergemeinde das „Zidduk ha-din“, mit dem die göttliche Gerechtigkeit anerkannt wird. Im Anschluss daran verrichten die Trauergäste die „Kria“. Bei der „Kria“ reißen die Angehörigen des Verstorbenen ein Kleidungsstück am Hals ein. Die Eltern des Verstorbenen tragen den Riss 30 Tage lang auf der linken Seite, andere Angehörige für sieben Tage auf der rechten Seite. Dieser Riss soll den Riss im Herzen und den Schmerz um den Verstorbenen dokumentieren.

Der Gang zur Grabstelle wird von Psalmgesängen begleitet. Nachdem der Sarg ins Grab gelassen wurde, wirft jeder Anwesende drei Hände Erde auf den Sarg (meist wird auch Erde aus Israel beigefügt) und spricht dazu eine bestimmte Formel. Ist der Sarg ganz bedeckt, folgt das „Kaddisch“ – das Totengebet. Nach der Bestattung, aber noch vor dem Verlassen des Friedhofs, waschen sich alle Trauernden die Hände. Die Kremation ist bei den orthodoxen Juden verboten. Begründet wird das Kremationsverbot mit Gen 3,19, wobei auch hier Unterschiede zum progressiven Judentum bestehen.

Trauerzeit

Im Judentum folgt der Beerdigung des Toten eine Trauerzeit. Die Trauer um den Verlust eines Angehörigen oder Freundes spielt im Judentum eine große Rolle. So findet die Abschiedsnahme in mehreren Stufen über einen längeren Zeitraum statt. Religiöse Jüdinnen und Juden glauben zumeist, dass die Seele nach dem Tod weiterlebt. Genaue Jenseitsvorstellungen aber sind ihnen fremd, denn ihnen geht es vor allem ums Diesseits, in dem Glauben und Handeln untrennbar sind. Wichtig ist die Achtung vor den Menschen, den Lebenden wie den Verstorbenen. Die erste Woche – die „Schiwa“ - ist die intensivste Trauerzeit. In dieser Zeit verzichten die Trauernden auf so viele Dinge wie möglich, um sich ganz auf ihre Trauer zu konzentrieren. So arbeiten, baden, rasieren oder schminken sich die Angehörigen nicht. Auch Geschlechtsverkehr oder das Lesen in der Tora sind verboten – alles, was Freude macht, soll während dieser Zeit unterbleiben. Nach der Schiwa folgt der „Schoschim“, der Trauermonat, in dem die Trauer noch immer, aber weniger stark, zelebriert wird. Für Kinder eines Verstorbenen folgt sodann ein ganzes Trauerjahr.

Nach der Trauerzeit

Das Judentum versteht sich traditionell als eine dem Leben – nicht dem Jenseits – zugewandte Religion. Daher soll nach den offiziellen Trauerzeiten die Trauer nicht länger nach außen zur Schau gestellt werden. Dennoch werden die Toten weiterhin geehrt und nicht aus dem Gemeindealltag verbannt. So wird jedes Jahr am Todestag für 24 Stunden ein Licht für den Verstorbenen angezündet.

Quellen:

Mitschriften aus dem Seminar „Jüdische Riten“ an der Universität Siegen

<https://www.zentralratderjuden.de/>

<https://bestattungen.trauer.de/>

<https://www.tod-und-glaube.de/>